

Wochenblatt

für

Wilsdruf, Tharand und das Elbthal.

Zweiter Jahrgang.

N^o

Freitag, den 8. April 1842.

14.

Mit Königl. Sächs. Concession,

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Wochenschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Bekanntmachungen aller Art werden aufgenommen; die gespaltene Zeile oder deren Raum wird mit 6 Pf. in Anrechnung gebracht. Aufsätze, die im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Tharand bis Montag Nachmittags 2 Uhr und in Wilsdruf bis Montag Abends 7 Uhr angenommen. Auch können bis Mittwoch Mittag eingehende Zusendungen auf Verlangen durch die Post an den Druckort befördert werden und in der nächsten Nummer erscheinen. Wir erbitten uns dieselben unter den Adressen: „an die Redaction des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Wilsdruf (Dresdner Gasse im Hause des Herrn Stadtrichter Damme, 1 Treppe,) oder: „an die Agentur des Wilsdruf-Tharander Wochenblattes zu Tharand,“ die Herr Buchbinder Tauscher übernommen hat. In Meissen nimmt Herr Klinkicht jun. Aufträge und Bestellungen an. Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.

In Kößschenbroda nimmt Herr Kaufmann Jäffing Bekanntmachungen aller Art an. Bis Mittwoche Mittags bei demselben eingehende Zusendungen erscheinen bereits den nächstfolgenden Freitag im Blatte abgedruckt. Die Redaction.

Bekanntmachung.

Nach einer anher gelangten Mittheilung des Central-Vereins für Beförderung der landwirthschaftlichen Industrie im Königreiche Sachsen, soll die diesjährige Thierschau und Ausstellung landwirthschaftlicher Producte in derselben Modalität, wie früher in Zella bei Rossen,

den 18., 19. und 20. Mai 1842 bei Budissin

stattfinden, auch

den 18. Mai 1842

ein Remontemarkt in Budissin abgehalten werden, und sind Actien zu dem Preise von 2 Thln. pro Stück, deren Besitz die Mitgliedschaft des Central-Vereins für dieses Jahr, und die Hoffnung eines Gewinns bei der Verlosung der von dem Vereine bei der Ausstellung angekauft werdenden Gegenstände gewährt, bei der unterzeichneten Amtshauptmannschaft bis Mitte April d. J. zu erlangen.

Dresden, am 31. März 1842.

Königl. I. Amtshauptmannschaft des Dresdner Kreis-
Directions-Bezirks.
von Waidorf.

Bermischtes.

Einer Sage zufolge sollte am 16. März die Stadt London durch ein Erdbeben untergehen.

Welchen Glauben und welche Verbreitung dieses Gerücht gefunden, ist aus Folgendem zu ersehen: „Die Auftritte, welche am 16. März den ganzen Tag in einigen Kirchspielen von London statt-

fanden, dürften seit langer Zeit ihres Gleichen nicht haben. Viele Irländer, die dort lebten, waren in ihre Heimat zurückgekehrt, eine weit größere Anzahl, die der Himmel nicht mit Glücksgütern gesegnet, hatte sich jedoch genöthigt gesehen, zurückzubleiben und das furchtbare Ereigniß zu erwarten, was sie in die Tiefen der Erde verschlingen sollte. Verzweifelndes Geschrei, fortwährendes Anrufen des Himmels um Erlösung, Gebete an die Mutter Maria und alle Heiligen um deren Vermittelung, herzerreißende Bitten um Hülfe ließen sich den ganzen Tag von allen Seiten hören und bewiesen vollkommen, welche Gewalt der Aberglaube über die Gemüther dieser thörichten Leute ausübte. Gegen Abend beschloßen viele Irländer, die Nacht über nicht in London zu bleiben, und bald sah man sie mit ihren wenigen Habseligkeiten nach Stellen flüchten, die ihnen glücklicher schienen. Die armen Irländer waren aber nicht die Einzigen, welche diese Leichtgläubigkeit bewiesen. Manche, von denen man Besseres hätte erwarten sollen, verließen London ebenfalls, um der drohenden Katastrophe zu entgehen. Für die Dampfschiffe wurde das erwartete Erdbeben zu einer Quelle von großem Gewinn, und für die verschiedenen Eisenbahnen war dasselbe der Fall. Lange vor der Abfahrtszeit waren alle Zugänge von wohlgekleideten Leuten umdrängt, und manche Familien führten einen Vorrath von Eswaren und Getränken bei sich, als ob es sich um eine Reise von sechs Wochen handelte. Wer nicht die Mittel hatte, auf Eisenbahnen oder Dampfschiffen zu entfliehen, versuchte zu Fuß dem Verderben zu entinnen. Die ganze Umgegend war voll Zuschauer, welche den Untergang der Riesenstadt mit ansehen wollten; die trübe Witterung verhinderte sie jedoch, etwas davon wahrzunehmen.“ L. N. 3.

Die Geschäfte des Pfandleihhauses in Paris stellten sich im Jahre 1841 also heraus:

	Fälle	Werth
Verpfändung	1,220,692	18,576,029 Fr.
Verlängerung	241,130	5,763,827 „
Zusammen	1,461,822	24,339,856 Fr.

Demgemäß kommen auf jeden Einwohner von Paris jährlich $1\frac{1}{2}$ Verpfändungen. Am 1. Jan. 1840 waren 832,742 Artikel für 15,883,661 Fr. in Pfand. Durchschnittlich wurden täglich 3840 Artikel für 59,655 Fr. verpfändet, 775 Pfänder für 17,505 Fr. verlängert und 2830 Pfänder für 42,998 Fr. eingelöst. Die Direction war genöthigt, die Annahme von Matrizen zu verweigern, da es an Platz fehlte. Einmal waren 15,000 gleichzeitig verpfändet.

Nach englischen Mittheilungen ist der moralische Zustand der englischen Soldaten der verdorbenste unter allen europäischen stehenden Heeren, da sie als fast überall lasterhaft und als ein Auswurf der Nation geschildert

werden. Nach einer Zusammenstellung aller kriegs- und standrechtlichen Bestrafungen, welche von 1825 bis 1834 in der englischen Armee stattgefunden haben, geht hervor, daß die Bestrafungen in diesen 10 Jahren beständig im Zunehmen begriffen gewesen sind. Von 1825 bis 1829 ist der 21. bis 20. Mann bestraft worden während 1834 sogar den 10. Mann dieses Schicksal betraf. Dabei sind alle kleinern Disciplinarstrafen nicht mitgerechnet. Im Gegensatz zu dieser Liste folge eine Zusammenstellung der in den Jahren 1838 und 1839 zu London, Dublin, Liverpool und Glasgow vor Gericht gestellten Verbrecher, nach welcher 1838 in Liverpool der 16. Mensch, männlich oder weiblich, gleichviel, als Verbrecher vor Gericht gestellt worden, 1839 in London der 24 $\frac{1}{2}$, in Glasgow der 22. und in Dublin der 7. — wahrlich eine schreckenerregende Ausbeute! — Die Desertion wird als dasjenige Vergehen bezeichnet, welches in der englischen Armee am häufigsten vorkommt und zwar wegen der großen Beschränkung, in welcher der englische Soldat leben muß. Die jährlichen Verluste durch Desertion haben während des Krieges halb so viel betragen, als die Verluste durch den Tod, nämlich drei Procent. Nach einer officiellen Liste erreichte die Zahl der Desertionen in den Jahren von 1803 bis 1812 die unerhörte Höhe von 53,764 Mann, also durchschnittlich alle Jahre 5376. Die größte Desertion fand 1808 statt, nämlich 6611. Gegenwärtig bedarf die englische Armee alljährlich 101—12000 Recruten, folglich sind 1808 und 1812 gerade halb so viel desertirt als 1842 angeworben werden.

Nach einem dem Unterhause abgestatteten Bericht des englischen Colonialministers Lord Stanley hat die Slavenemancipation in Westindien, und besonders auf Jamaica, bereits zu den glänzendsten Resultaten geführt und alle Erwartungen übertroffen, denen die sanguinischsten Philanthropen sich hingegeben. Nach seinen Angaben hat das Wohlsein und Gedeihen der arbeitenden Klassen eine alle Erwartungen übersteigende Höhe erreicht. Die gedeihliche Lage des Landvolks ist höchst erfreulich, sodaß es, im Besitz der erforderlichen Mittel, soviel Genüsse sich zu verschaffen vermag, wie kaum irgend ein Landvolk in der Welt. Ihr Betragen ist friedlich und in mancher Hinsicht bewundernswürdig. Es macht ihnen das größte Vergnügen, dem Gottesdienste beizuwohnen, und am Sonntage sieht man sie nach ihren verschiedenen Kirchen und Kapellen strömen, gut gekleidet und zum Theil zu Pferde. Sie subscribiren für Erbauung von Kirchen und Kapellen und sorgen nicht bloß für das ganze Kirchenwesen, sondern gewähren ihren Geistlichen durch die Höhe ihrer Beiträge auch eine sehr gute Einnahme. — Die Gegner der Sklavenemancipation müssen in diesen Angaben

den schlagendsten Beweis finden, daß auch die schwarze Menschenrace, im Gegensatz zu ihren Behauptungen, fähig ist, einen Grad der Gesittung und Bildung zu erlangen, die sie in selbstsüchtiger Befangenheit nur den Weißen zuastehen. — Im grellsten Contrast mit dieser Wohlhabenheit, deren sich die englischen Colonien in Westindien erfreuen, sieht die Noth in Altengland, namentlich in den größeren Städten, welche auf dem Volke lastet. Es kommen in London häufig Fälle vor, daß Personen beiderlei Geschlechts die Fensterscheiben an den Häusern einschlagen oder anderen Unthat treiben, bloß aus dem Grunde um gefänglich eingezogen zu werden und dadurch dem Hungertode zu entgehen. Daher kommt es, daß die Gefängnisse bergestalt mit Gefangenen angefüllt sind, daß oft drei bis vier Menschen Ein Lager zu theilen genöthigt sind, das kaum für einen einzigen Raum genug darbietet. Außerdem wird in diesen „Höhlen des Unglücks und Gemächern des Jammers,“ wie sie der selige Spieß nennt, die ganze Nacht hindurch Feuer unterhalten, damit Diejenigen, denen gar kein Bett angewiesen werden kann, sich daran wärmen. Aus einer solchen Ueberfüllung der Gefängnisse sind natürlich ansteckende Krankheiten zu befürchten und es ist die höchste Zeit, daß die Regierung die geeigneten Mittel ergreift, um den furchtbaren Folgen des Ausbruchs von Gefängnisfiebern zuvorzukommen.

Kürzlich ereignete sich in der Irrenanstalt zu Siegburg in der Nähe von Köln ein schrecklicher Vorfall dadurch, daß ein Wächter, welcher mehre unglückliche, sonst harmlose Irre zu bewachen hatte, einschlummerte. Ein Wahnwüthiger, der den eingeschlafenen Wächter bemerkte, schlug den andern vor, denselben zu schlachten und zuzubereiten, welcher Vorschlag beifällig aufgenommen und gleich ausgeführt wurde. Erst als der unglückliche Wächter zerstückelt war, wurde die Schreckensthat bekannt, gelang es, die unzurechnungsfähigen Mörder wieder unter Schloß und Riegel zu bringen.

In Valencia in Spanien hat sich folgender unerhörter Vorfall zugetragen. Am 14. März um 12 Uhr Mittags traten mehre Soldaten des in Valencia liegenden Provinzialregiments in ein hart am Thore der Stadt gelegenes Wirthshaus und fragten nach zwei Personen, die sich dort eben beim Essen befanden. Als man diese ihnen bezeichnet hatte, ergriffen sie dieselben, banden ihnen die Hände und führten sie ohne ein Wort zu sagen an eine nahe Gartenmauer, um sie dort ohne weitere Proceßform zu erschießen. Dieses Ereigniß hat, obgleich Spanien seit langer Zeit an das Schauspiel von blutigen Gewaltthatigkeiten gewöhnt ist, überall einen tiefen Eindruck hervorgebracht. Veranlassung, Zweck und Urheber des doppelten militairischen Mordes sind noch unbekannt, doch scheint es, daß die Opfer

desselben als blutige Verbrecher in der öffentlichen Meinung schwer verrufen waren.

Als Beweis des unaufgeheuren Reichthums der englischen Großen diene das hinterlassene Testament des vor einiger Zeit verstorbenen Herzogs von Hertfort. In demselben hat er dem Grafen und der Gräfin Zichy 280,000 Pf. St. und eine völlig eingerichtete Villa; der Lady Strachan ein lebenslängliches Einkommen von jährlich 800 Pf. St.; ihrer Tochter aber 100,000 Pf. St. baar und einen Landbesitz von jährlich 12,000 Pf. St., vielen Damen im Auslande, die der Herzog kennen lernte, Legate von großem Betrage; Hrn. und Frau von Horsely 8500 Pf. St.; Hrn. Croker 25,000 Pf. St. baar und den ganzen Weinvorrath, der über 10,000 Pf. St. werth ist; Sir Horace Seymour 8000 Pf. St. vermacht. Der jetzige Herzog von Hertfort behält nach Auszahlung aller dieser Legate noch immer ein jährliches Einkommen von 90 — 100,000 Pf. St.

Die Fortsetzung der „Reisefkizzen“ folgt in der nächsten Nummer.

Fastnacht: und Ballleben in Paris.

Es ist ein wunderliches Treiben in diesem Paris. Tag- und Nachtleben sind hier geschieden wie bei uns Philister- und Studentenleben. Morgens um 7 Uhr öffnen sich die Werkstätten; zu gleicher Zeit gehen die Kaufäden auf. Um 8 Uhr ziehen die Studenten in ihre Hörsäle; um dieselbe Stunde empfangen die Advocaten, Avoués und Notare ihre Klienten im Heiligthum ihrer Cabinete. Um 9 Uhr füllen sich die Gerichtssäle mit Klägern, Beklagten, Vertheidigern und Zuschauern. Langsam geht die in den gewerbsamen Theilen der Stadt mit Tagesanbruch begonnene Bewegung in die vornehmen Gegenden des Tuilerienviertels und der Chaussee d'Antin über. Um 10 Uhr begeben sich die Staatsdiener gemächlichen Schrittes in ihre Kanzleien, und die Bankiers und großen Handelsherren setzen sich an ihr Pult, um die um 2 Uhr auf der Börse zu machenden Geschäfte und Operationen zu überdenken und zu ordnen. Die allgemeine Thätigkeit dauert bis 5 Uhr; dann schließen die Kanzleien, die Aemter, die Gerichtshöfe, die Comptoirs, und alle wichtigen Geschäfte haben ein Ende. Jetzt tritt die Zeit der Ruhe und des Vergnügens ein. Der wohlhabende Bürger speist mit seiner Familie zu Mittag; die Reichen fahren in ihren Equipagen zu kostbaren Gastmahlen; die Freuden und Hagestolzen drängen sich in die öffentlichen Restaurationen und Speisehäuser. Nach dem Mittag-

essen füllen sich die Kaffeehäuser und Theater bis gegen Mitternacht. Nun begibt sich der gemüthliche Bürgermann zur Ruhe; die vornehme Welt fährt von ihren Schmausereien und Soirées nach Hause, und mit dem blendenden Glanze der Läden verlöscht der zauberhafte Anblick der schönen Stadtquartiere. Die Trottoirs entvölkern sich, und auf das lärmende Leben der Freude folgt eine betrübende Todtenstille, bloß ab und zu von dumpfem Wagengerassel unterbrochen: die einsamen, nur von einzelnen rothbrennenden Laternen spärlich erhellen Straßen mit den hohen Häuserreihen dehnen sich wie weite, schwarz ausgeschlagene und mit Trauerampeln matt erleuchtete Grabkammern aus, und der verspätete Nachtwanderer, dem die zahllosen Mord- und Grauelcenen, die hier seit Jahrhunderten verübt worden, lebhaft einfallen, kann sich eines geheimen Grauens und einer unheimlichen Gespensterfurcht nicht erwehren. Doch anstatt der Höllengeister und Blutgestalten, die unserer geängstigten Phantasie aufsteigen, schlüpfen plötzlich aus den discret geöffneten Haushüren allerlei buntgekleidete, komische Phantome, und wie zwischen den Pflastersteinen, aus allen Spalten und Ritzen hervor wächst ein neckisches Volk von Matrosen, neapolitanischen Fischern, Musketieren, Postillonen, Camaraos, hessischen Besenhandlerrinnen, berner Oberländerinnen, Maquis, Titis, Debardeurs etc., welche die todten, einformig schwarzen Straßen mit der pittoresken Mannigfaltigkeit ihrer Trachten und dem lauten Ruf ihres Tuschens beleben. Man vergißt, daß hohe Schlafenszeit und Mitternacht vorüber, und stürzt sich mit dem fröhlichen, zudringlichen Maskenschwarm in dieses neue Leben nächtlicher Freude. Die Facaden der Schauspielhäuser schimmern vom Glanze prachtvoller Gaslampen, die schon von weitem den Freudentempel verkünden, auf dessen Schwelle sich die gepuzte Menge drängt. Auf den Marmorstufen eines mit blühenden Drangenbäumen und großen Wandspiegeln decorirten Stiegenhauses gelangt man in den strahlenden Foyer, auf dessen Teppichen das schwarze Dominogewirre herumschwebt. Hier ist der aristokratische, stillere, anständigere, aber auch langweiligere Theil des Balles. Da kommen lauter verummte Gestalten, als Dominos, das Gesicht sorgfältig versteckt, und schwirren und zischeln durch einander; selten dringt eine reiche ausländische oder phantastische Tracht dazwischen und benützt ein schöner Hals die Gelegenheit, in der vortheilhaftesten, verführerischsten Entbüllung sich zu zeigen. Unter diesem Gemenge geht und steht der bequemere, größere Theil der Gesellschaft, vornehmlich die Herren, umher, langweiligen Gesichts die Masse musternd, mit dem Bestreben, sich ohne eigne große Beihülfe unterhalten zu lassen. Aber wenn die Schaulust an den Garderoben und schönen Augen befriedigt

ist, so sind das vergebliche Anstrengungen. Die Verkleideten scheinen sich die berühmteste aller Masken zum Vorbilde genommen zu haben, die eiserne, und in denselben Bedingungen das Interesse zu suchen, in Unkenntlichkeit und — Schweigen; nur vergessen sie, daß die dritte Bedingung, die Gefangenschaft, die unerlässliche dabei ist, und die beiden ersten allein höchstens Langweile erregen. Masken, die sich wie der Schauspieler ganz der Gesellschaft hingeben und zur Belustigung Aller eine Idee, eine Rolle, einen komischen Charakter durchführen, fehlen ohnedies; denn darin sind die jetzigen Franzosen etwas sehr englisch geworden, daß sie sich nicht selbst belustigen, sondern für ihr Geld von Andern belustigt sein wollen. So mangelt in den vornehmen Theaterfoyers Bewegung, Annäherung, Gegenstoß, Leben; desto lustiger und toller ist es im Schauspielssaale, wo mit den gelösten Beinen sich auch die Zunge gelöst. Welcher Jubel! welche Kinderfreude! welcher Glanz! welche Lampenglorie! Eine glühende Lichtmasse umstrahlt und überrieselt die phantastischen Saaldecorationen, die rothsammetnen Logentapezierungen und die in allen Farben schillernden Costumes. Musard, der beliebte Quadrillencomponist, und Dufresne, der berühmte Klappenhornbläser, sind die Könige dieser pariser Nächte, echte Volkskönige, die sich in die Laune der kopflosen Menge schiffen müssen; ihre demagogischen Unterthanen nöthigen sie bisweilen von ihren Kapellmeisterthronen herunter, tragen sie im Triumph durch den Saal, nehmen sie in die Mitte und tanzen in tollen Sprüngen um sie herum, wie die Juden um das goldene Kalb. Auf den Wink ihres schwarzen Scepters entwickelt sich, von hundert Musikanten angeregt, ein musikalischer Lärm sonder Gleichen. Der unheimliche Schall der Bassposaunen, der schmetternde Ton der Trompeten, das dumpfende Gedröhn der Pauken, das gellende Klirren der Cymbeln vereinigen sich zu einer wilden, barbarischen Musik, die zu bacchantischem Taumel und saturnalischem Tanze begeistert. Mit einem unbeschreiblichen Gefühle steigt das Auge über das unendliche Gewimmel hin und sirt in buntem, beispiellosem Gemisch phantastische Gestalten, barocke Costumes, fliegende Haare, lustflammende Gesichter, flatternde Gewänder, unbeschreibliche Attituden, polizeiwidrige Handbewegungen durch einander fliegen; das Ohr wird von dem Schalle der Instrumente, von dem Lachen, Locken, Schreien, Girren und Rufen fröhlicher und verführerischer Menschen wie von einem behexenden Sirenengefange hin gerissen; selbst an dein Gefühl kommen mit weichen Händen und freundlichen Liebkosungen die Schönen der Nacht, die in diesem Meere mit fortströmen. Jetzt hüte dich und deine Arme und Beine. Das Ende des Contretanzes, die große Galoppade ist nahe. Das Orchester

nimmt den Taft geschwinder, und der ohnehin schon gräßliche Lärm der Tanzmusik wird so fürchterlich, daß selbst die Posaune des jüngsten Gerichts nicht durchdringen würde. Mann gesellt sich zu Weib, und die rasenden Tänzer, jeder seine Tänzerin im Arme, schwingen sich um den Saal im betäubenden Reigen, wie eine unter Pulverdampf und Kanonendonner stürmlaufende Armee, wie ein vom Sturm gepeitschtes Meer, dessen wüthende Brandung über das Gestade schlägt. Staubwolken wirbeln langsam gegen die Decke empor; die reinen, starken Flammen der Gasconleuchter, die ihr weißes Licht bis in die innersten Logenwinkel werfen, erbleichen; die Wachskerzen erzittern vom aufgeregten Luftzuge und vervielfachen ihre mattrothlichen Strahlen in den Spiegelwänden, aus denen uns die phantastischen Gestalten der Jubelnden und Tanzenden, gleich einem Schwarm trunkener Bacchanten und Bacchantianen entgegen treten. Sieht man aber bei diesem betäubenden Getöse und höllischen Galopp aus der Mitte des Drehstellers die blasse, reglose, diabolisch versteinerte Gestalt Musard's auftauchen, so meint man, eine Dämonen- und Teufelschaar, das ganze wilde Heer fause in einer Staubwolke unter Blitz und Donner vorüber. Auf Augenblicke kommt es wirklich zu der Illusion, daß man die Erde plötzlich weit aus einander klaffen und diese ganze jubelnde Welt in einen finstern, unermesslichen Abgrund hinunterstürzen sieht. L. A. Z.

Kirchen-Nachrichten.

In der Stadt-Parochie Wilsdruff sind vom 27. März bis 2. April 1842:

- A. getauft: 1) Franz Rudolph, Mt. Rudolph Eduard Röthing, Bürgers und Weißbäckers hier Söhnchen; 2) Ernst August, Christian Gottlieb Pommasch's, Pächter der Ziegelscheune hier Söhnchen;
 B. getrauet: Vacat;
 C. beerdigt: Carl Ernst Herrmann, Carl Gottlob Ritters, Einwohners und Handarbeiters hier Söhnlein, alt: 4 M. 18 J., starb am Keuchhusten.

Kirchennachrichten von Tharand.

- A. getauft: 1) Heinrich August, Friedrich August Günthers, Einwohners und Handarbeiters hier Söhnchen; 2) Marie Wilhelmine, Herrn Carl Fürchtegott Richters, Bürgers und Schnitthändlers hier Töchterchen;
 B. getrauet: Johann David Fischer, Korbmacher und Einwohner hier, ein Jungesell und Frau Johanne Rosine Lange, die nachgelassene Wittwe Joh. Christ. Gottlieb Lange's, ans. Bürgers und Bergmanns alhier;
 C. beerdigt: vacat.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Einer ausgeklagten Schuld halber soll die Christian Friedrich Fürchtegott

Fiedlern in Rothschönberg gehörige Hauslernahrung sammt Zubehör welche mit Berücksichtigung der darauf haftenden Oblasten auf 400 Thlr. dorfgerichtlich gewürdert worden ist, den

fünfundzwanzigsten Mai 1842, an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Gerichtswegen werden daher alle Diejenigen, welche auf das angeführte Grundstück, dessen nähere Beschreibung aus dem an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Taxationsprotocolle zu ersehen ist, zu bieten gesonnen sind, geladen, in dem anberaumten Termine des Morgens zu erscheinen, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen, ihre Gebote zu eröffnen, und zu gewarten, daß nachdem die 12. Mittagsstunde ausgeschlagen, mit Ausbietung und Zuschlagung des Fiedlerschen Hausgrundstücks an den Meistbietenden der erl. Proceßordnung ad tit. 39. §. 16. und dem Mandate vom 26. August 1732 gemäß werde verfahren werden.

Rothschönberg, den 22. Februar 1842.
 Das von Schönbergische Gericht.
 Leonhardi, Ger.-Dir.

Verpachtung.

Sonnabend, den 9. d. M. Vormittags um 9 Uhr sollen an Rathhausstelle unter den daselbst näher anzugebenden Bedingungen nachstehende Parzellen Communland verpachtet werden:

1) Die bisher laasweise ausgethanen beiden Wernerschen Grasplätze am Gründchen-Wege diesseits und jenseits der Bach.

2) ein Stück Communland auf dem Riffelsberge auf vier Jahre.

3) Ein Stück desgl. hinter der Vogelstange am Holze auf ein Jahr.

4) Der Schindanger in zwei Abtheilungen, jedoch mit Vorbehalt der Zurücknahme, wenn die Gebote die bisher davon erlangten Nutzungen nicht übersteigen sollten.

Wilsdruff, den 4. April 1842.

Der Rath daselbst,
 Scheffler Bürgermeister.

Freiwillige Hausversteigerung in Freiberg.

Familienverhältnisse halber soll ein in der Stadt Freiberg gelegnes, mit 2 1/2 Bieren

brauberechtigtes Haus Nr. 642. mit 7 Stuben und einem Verkaufslocale, zu welchem noch außerdem 29 1/2 Mezen Communsfeld gehören

den 11. April, Vormittags 10 Uhr in dem genannten Hause selbst öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden.

Die näheren Bedingungen sind sowohl bei dem Besitzer des Hauses, Sattlermeister Loschner in Mohorn, als auch im zu versteigernden Hause selbst einzusehn.

Zu verkaufen sind:

ein braunes Pferd, Stusschwanz, englische Race; eine Falbe, Langschwanz, ungarische Race; beide Pferde 8 Jahr alt, fehlerfrei und zum Reiten, Fahren und schweren Zug brauchbar; ingleichen 3 gute, hochtragende Kühe.

Nähere Auskunft ertheilt der Oberförster Kreis in Hintergersdorf bei Tharand.

80 — 100 Schock gute Birken-Pflanzen sind auf dem Forst-Revier Bieberstein zu verkaufen, darauf Reflectirende wollen sich gefälligst bei dem dasigen Förster Dallwitz melden.

Bekanntmachung.

Es ist beim Gutsbesitzer Knöfel in Seligstadt ein steinerner Wassertrog, von Pirnaischem Sandstein, welcher sich auch zu einem Siedetrog eignet, billig zu verkaufen.

Auf der Holzniederlage zu Scharfenberg sind wieder alle Sorten Baumaterialien angekommen. Claus.

Verkauf.

Eine Partie der beliebten Nachviol-Pflanzen sind zu kaufen bei J. G. Scheffler in Wilsdruf.

Verkauf.

Eine alte Braupfanne von gewalztem Eisen, circa 6 bis 8 Ctr. schwer, ist zu verkaufen bei der Wilsdruffer Braucommun.

Verkauf.

Eine gut gebaute Garten-Laube, mit einer Thüre zum Verschließen und einem verdeckten Dach, das gegen Sonnenschein und Regen schützt, versehen, steht Verhältnisse halber in Wilsdruf zu verkaufen. Noch wird bemerkt, daß die Laube mit geringer

Mühe im Ganzen an einen nicht zu entfernten Ort gebracht und daselbst aufgestellt werden kann. Etwaigen Kauflustigen theilt das Nähere die Expedition d. B. in Wilsdruf mit.

C. G. Schneider in Dippoldiswalde

hat in Auftrag zu verkaufen:

5 Rittergüter von 40 bis 140,000 Thlr.,
14 Erbgerichte von 5 bis 63,000 Thlr.,
52 Landgüter von 4—32,000 Thlr., 21 Landwirthschaften von 1 bis 3000 Thlr., 24 Mühlen von 2 bis 21,000 Thlr., 24 Gasthöfe und Gastwirthschaften von 2 bis 25,000 Thlr. mehrere Häuser mit allerhand Handlungen und Werkstellen in Städten und auf dem Lande zu verschiedenen Preisen.

Kauflustige werden ersucht sich gefälligst an Obigen zu wenden und haben sich nur einer schnellen und reellen Bedienung zu gewärtigen.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 16. d. M. Nachmittags 2 Uhr sollen in meinen an der Struth gelegenen Holze eine Partie Schlagholzhaufen gegen sofortige baare Bezahlung in Courant veranctionirt werden.

Auch habe ich noch 36 Stück ganz trockne eichne Pfosten, 8 Ellen lang, von 9 bis zu 14 Zoll Breite und 3 1/2 Zoll Stärke zu verkaufen.

Wilsdruf, den 7. April 1842.

August Hantschel.

Bekanntmachung.

Indem der Endesgezeichnete den Herrn Interessenten, welche im vorigen Jahre gegen Hagelschäden, in meiner Agentur versichert haben ganz ergebenst bekannt macht, daß die Schlußrechnung des vorigen Jahres zur Ansicht bei selbigem bereit liegt, kann er nicht unterlassen zu bemerken daß sich das erfreulichste Resultat hieraus für diese Anstalt ergibt. Es sind nemlich von 5611 Mitgliedern die Summe von 4,905,959 Thlr. versichert worden, und trotz dem, daß 46658 Thlr. 2 Sgl. 4 Pf. an Entschädigungsgeldern ausgezahlt worden, so sind demohngeachtet keine Nachschußbeiträge er-

forderlich gewesen, sondern noch ein Reservfond von 5770 Thlr. 20 Sgl. 10 Pf. verblieben.

Gustav Max Kämpffe,
Agent der Hagelversicherungs-Bank
für Deutschland zu Greußen.

W u n s c h.

Das am 29. März unter Leitung des Herrn Cantor Kresschmar in Wilsdruf abgehaltene Concert erfreute sich der regsten Theilnahme und des lautesten Beifalls in einem solchen Grade, daß wir den Wunsch um nochmalige Aufführung desselben nicht unterdrücken können. Namentlich dürfte die Wiederholung allen Denen, zu welchen wir namentlich einen Theil der Bewohner von Tharand zählen, sehr willkommen sein, welche das schlechte Wetter oder sonstige Verhältnisse vom Besuch des Concerts abhielt, sowie gewiß auch Viele zum zweiten Male der Aufführung der Tonstücke mit lebhaftem Interesse beizuhören würden. Daß die Mitwirkung der jungen Damen zum vollständigen Gelingen des Ganzen wesentlich mit beitrug, erlauben wir uns nur deshalb zu bemerken, weil es uns drängt, ihnen für den uns bereiteten Genuß einige freundliche, ermunternde Worte des Dankes hierdurch darzubringen. Uebrigens stellen wir die Gewährung oder Nichtgewährung unserer Bitte dem Ermessen des Herrn Cantor Kresschmar gänzlich anheim, da Gründe, die wir ehren werden, ihn vermögen könnten, unserm Gesuche nicht zu willfahren.

Mehre Musikfreunde.

Mein lieber Redacteur!

Ihr Wochenblatt hat seit einiger Zeit, zumal hier, Epoche gemacht. Sie haben Federn gewonnen, die muthig die Geißel schwingen. Und das thut wahrhaftig Noth. Denn die Menschheit will angetrieben sein, ehe sie vorgeht. Hier und da umnachtet noch arge Dunkelheit die Köpfe. Darum Lichter aufgesteckt! und recht helle Lichter! denn Viele wollen nicht sehen.

Man hört unter andern nicht selten über Mangel an kirchlichem und religiösem Sinn klagen, der sich vornehmlich auch in dem spärlichen Besuche der Kirchen äußert. Das arme Volk, weshalb muß es sich nicht alles anklagen lassen! Und doch wie kärglich wird es, zumal in der Kirche, wo jene Klage am meisten geführt wird, abgespeist, wie

unwürdig behandelt! Es ist, glaub' ich, eine Rechtsregel, daß auch die andre Partei gehört werden müsse. Ich erlaube mir in ihrem Namen, weil auch ich zu ihr gehöre, einige Worte der Vertheidigung gegen obige Anklage.

An die Spitze stelle ich eine Erfahrung, die ich mehr als einmal gemacht habe, nemlich, daß es an Orten, wo ein guter Prediger war, den Leuten nie an kirchlichem Sinn, wohl aber der Kirche an Raum fehlte, die versammelte Menge zu fassen. Sodann gehe ich zu einer wahren Geschichte über.

„Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein?“ Welch ein begeisternder, herrlicher Ausspruch unsers heiligen Buches! Der wahrhaftig gibt Muth und Kraft nach Worms zu gehen in jeglicher Lage. Und da hat uns am Sonntage Judica unser Pastor einen Candidat auf die Kanzel geschickt, der über jenen mächtigen, reichen Satz eine so arme, kraftlose Predigt hielt, daß mich der Spruch wie die Gemeinde bis ins tiefste Herz hinein gedauert haben. Und diese leere Predigt trug jener Mann Gottes mit dem Feuer eines Vulkans, mit der Stimme des Donners, mit dem Blick eines Wütherichs, mit Dräuen und Schnauben, kurz mit einem Pathos vor, der, es thut mir leid zu sagen, lachen machte, zumal als er bei „Liebe und Vertrauen“ und wegen „der göttlichen Wohlthaten“ mit solcher Macht auf die Kanzel pochte, daß es weithin durch die Kirche schallte. Von schiefen Urtheilen, die er herausgab, wie z. B. daß die Gegenwart nichts Schönes und Großes hervorbringe, will ich gar nicht weiter reden. Der gute Mann dachte dabei wahrscheinlich lebhaft an sich und seine eignen Leistungen. Aber davon will ich reden, daß ich anstatt erbaut, entrüstet das Gotteshaus verließ; davon, daß mich die Zeit dauerte, während welcher so Viele ihm zuhören mußten: davon, daß der Pastor an jenem Sonntage, wo er selber zu predigen, nicht Zeit oder nicht Kraft hatte, für seine Gemeinde so stiefmütterlich gesorgt hatte; und davon, daß es nicht das erste Mal war, wo er uns gerade den zu seinem Stellvertreter erkoren hatte. Auch läßt sich Einiges von der zu großen Nachsicht der theologischen Bildungs- und Prüfungsbehörden reden, die solche Erscheinungen empor kommen läßt. Und dennoch scheut man sich nicht, darüber Klage zu führen, daß das Volk, das so übel beköstigt wird, nicht recht zulangen möge. Edle Freimüthigkeit! Daß übrigens jener Mann seine Predigt auswendig konnte, ist das erste Erforderniß; denn sonst ist die Predigt keine, und nur eine Vorlesung, und daß er trotz seiner sehr langsamen Sprache gar nicht lange predigte, war sein einziges Verdienst.

Nach diesen Winken und eingedenk, daß die Zeiten vorüber sind, wo schon eine theologische Perücke die Gemeinde in Respect und Andacht

setzte, wird unser Pastor, hoffe ich, die Bitte nicht übel nehmen, seine Gemeinde in Zukunft mit jenem Uebel zu verschonen, und anstatt dessen lieber, wenn er selbst zu predigen abgehalten ist, eine gute Predigt uns vorlesen lassen.

Leben Sie wohl! Sie machen sich um die gute Sache verdient, mein lieber Redacteur, wenn Sie diesem Schreiben einen Platz in Ihrem Blatte vergönnen. Nur entschuldigen Sie eine Schlußbitte an Sie selber, nemlich, daß Sie Ihrem Drucker mehr Sorgfalt empfehlen möchten, als er bei der Nummer von heute angewendet haben muß, in welchen ihm, andre Druckfehler nicht zu erwähnen, mit dem Worte Schund eine fatale Menschlichkeit begegnet ist.

Mit Achtung Ihr ergebener

Jeremias Frei.

..... den 1. April 1842.

Aus dem Leben.

„Ihr Mütter, nehmt der Kinder wahr,
„Und wuchert mit dem Pfunde;
„Es bringt Fluch oder Segen dar
„Euch in der letzten Stunde.

„Scheint auch vergebens Eure Müß,
„Der Herr wird sie Euch lohnen
„In jener Welt“ sprach Pfarrer J.
„Mit ew'gen Lebenskronen!

Da redt Hans Jörg' den Nachbar an:
„Der sath mirsch heite tichtig!“
Der aber fragt: „Mein lieber Mann,
„Bei ihm ist's wohl nicht richtig?“

„Wie soll ich denn das Ding verstehn?“
Da wird Hans Jörg' bitter:
„Nu freilich muß er mich wohl men'n,
„Ich bin ja Kerschenmitter!“

G.

Gewichtsbestimmung des Brodes wie der Semmel zu Wilsdruf.

Vom 5. April d. J. an bis auf weitere Anordnung:

Eine Zwölfpfennigsemmel	24 Loth	1	Qt.
„ Sechspfennigsemmel	12	1	„
Ein Herrensechspfennigbrod von Semmelteig	12	1	„
„ Herrendreispennigbrod v. dgl.	6	1	„
„ weißes Sechspfennigbrod	18	1	„
„ weißes Dreispennigbrod	9	1	„
Ein hausb. 5 Ngr.-Brod 10 Pfd.	6	1	„
Ein hausb. 4 Ngr.-Brod	8	5	„
Ein hausb. 3 Ngr.-Brod	6	3	„
Ein hausb. 2 Ngr.-Brod	4	2	„
Ein hausb. 1 Ngr. Brod	2	1	„
Der Schffl. Weizen ist hierbei mit 5. Zhlr.			

15 Ngr. Einkaufspreis unter Hinzunehmung des Werths des Mindergewichts des vorjährigen Gewächses gegen das taxmäßige Scheffelgewicht und 1 Zhlr. 24 Ngr. 5 Pf. Fabrikationskosten, der Scheffel Korn aber mit 2 Zhlr. 6 Ngr. 5 Pf. Einkaufspreis unter obiger Annahme und 24 Ngr. 5 Pf. Fabrikationskosten angenommen worden.

Wilsdruf, den 2. April 1842.

Der Rath daselbst.

Literatur.

In der Buchhandlung von C. E. Klinkicht und Sohn in Meissen ist erschienen und durch die Expedition und Agentur dieses Blattes in Wilsdruf und Tharand zu beziehen:

Der neue sächsische Rechenknecht, oder Anleitung zum schnellen und sichern Ausrechnen beim Ein- und Verkauf von 1 bis 1000 Stück für den Preis von 1 Pfennig bis 1000 Thaler des neuen sächsischen Münzfußes. Nebst einer Reductionstabelle und Zinsberechnung, sowie der Angabe der neuen Maße, Gewichte und der im Königreiche Sachsen als verboten und erlaubt anzusehenden ausländischen Münzen. Ein nothwendiges Hülfsbuch für Jedermann. (10 1/2 Bogen oder 168 Seiten.) Preis geheftet 9. Ngr.

Dieses, für das bürgerliche wie Geschäftsleben so practische Hülfsbuch, empfiehlt sich seiner Vollständigkeit und übersichtlichen Einrichtung wegen, vor allen andern dergleichen Erscheinungen und fand auch aus diesen Gründen, zumal da es alles enthält, was in Bezug auf das Decimalrechnen zu wissen nöthig ist, schon vielen Beifall. Das Königl. Hohe Ministerium des Innern, bringt in einer Verordnung vom 14. September (vergleiche Leipziger Zeitung vom 20. und 22. Sept.) das allgemeine Rechnen nach Neugeld, unter Androhung einer gesetzlichen Ordnungstrafe in Erinnerung, es dürste daher obiger Ausrechner Vielen, welche Unannehmlichkeiten vermeiden wollen, ein erwünschtes Hülfsbuch sein! —

Berichtigungen: S. 98, Sp. 1. 3. 6 v. u. lies: den noch statt demnach. S. 99, Sp. 1, 3. 13. v. o. lies: Aßung statt. Aetzung. S. 102, Sp. 1, 3. 10 v. u. lies: zu versteigernden statt zuversteigernden. S. 104, Sp. 1, 3. 17 v. o. lies: der fremde statt der Freunde. S. 104, Sp. 1, 3. 26 v. o. lies: blutigen statt blut'gen S. 104, Sp. 1. 3. 22 v. u. lies: schriebs statt schreibst. S. 104, Sp. 1, 3. 7 v. u. lies: Rhein statt Schund.